

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Premiere

(E. Thöny)



„Ist das heute eigentlich eine Oper oder ein Schauspiel?“

„Kind, wer wird auf solche Kleinigkeiten achten!“

Grenzen der Höflichkeit

Von Walter Foitzick

Ich kann mir denken, daß die Ritter, die im Mittelalter von Burg zu Burg zogen und in Ermangelung von Hotels mit fließendem kaltem und warmem Wasser auf eben diesen Burgen übernachteten, um dann als Zahlung ein Gelegenheitsgedicht auf die holde Burgherrin zu machen, Höflichkeit gegen Damen über alles stellten. Das war vielleicht damals so eine Art Dienst am Kunden, und die Ritter hätten sich gewiß das reichverzierte Ritterschwert eher irgendwo hineingerannt, ehe sie vor einer Dame in die Trembahn gestiegen wären.

Aber natürlich gab es damals keine Straßenbahnen und kein Gedränge an den Straßenbahnhaltestellen und niemand, der gerufen hätte, der Wagen sei besetzt. Deshalb fiel einem die Höflichkeit gegen Damen auch bedeutend leichter. Doch da gibt es z. B. Leute wie Berthold, der ist sozusagen einer der letzten Ritter, und er hält die Tradition des Minnedienstes bis in die heutigen Tage hoch, ja, sogar bis in die Abendstunden, in denen die Straßenbahnen bekanntlich immer überfüllt sind.

Jeder wird vor einem solchen Manne Achtung haben, ihn sogar als Museumstück schätzen, ihm den Preis der Höflichkeit zuerkennen, ihm mit Ehren überhäufen, falls, ja falls man nicht in das Gehege seiner Höflichkeit kommt und selbst mit hineingerissen wird. Dann hat der Spaß ein Ende.

Ich bin kürzlich dem Berthold ins Gehege seiner Höflichkeit gekommen. Ich habe gesehen, wie seine Ritterlichkeit auf Touren lief, und wie wir anderen dabei unter die Räder gerieten. Das war also an einer Straßenbahnhaltestelle. Wie Bienen am Flugloch bildeten wir eine Traube an der Straßenbahntür. So ähnlich stelle ich es mir vor, wenn die Bienen einen Hochzeitsflug mit ihrer Königin machen. Das kann aber auch ganz anders sein, denn ich kenne mich in Bienenkreisen nicht recht aus, in Straßenbahnfahrerkreisen kenne ich mich aber ganz vorzüglich aus, und das Gedränge beim Einsteigen ist eigentlich gar kein Hochzeitsflug. Da stand nun Berthold und machte in Ritterlichkeit. Er ließ alles Weibliche vor sich einsteigen. Sie werden sagen: „Na, welch ein Mann!“

Zugegeben, sehr schön, wenn Berthold nur für seine Person höflich gewesen wäre. Aber er stellte sich breit vor den Eingang der Straßenbahn, er bildete einen Damm, der uns Männer zurückhielt und nur die Weiblichkeit durch das so geschaffene Ventil in den Wagen einströmen ließ. Als er allen Damen seine Ritterlichkeit hatte angeedeln lassen, konnte nur er noch gerade aufspringen, und dann ertönte die Stimme des Schaffners: „Der Wagen ist besetzt.“

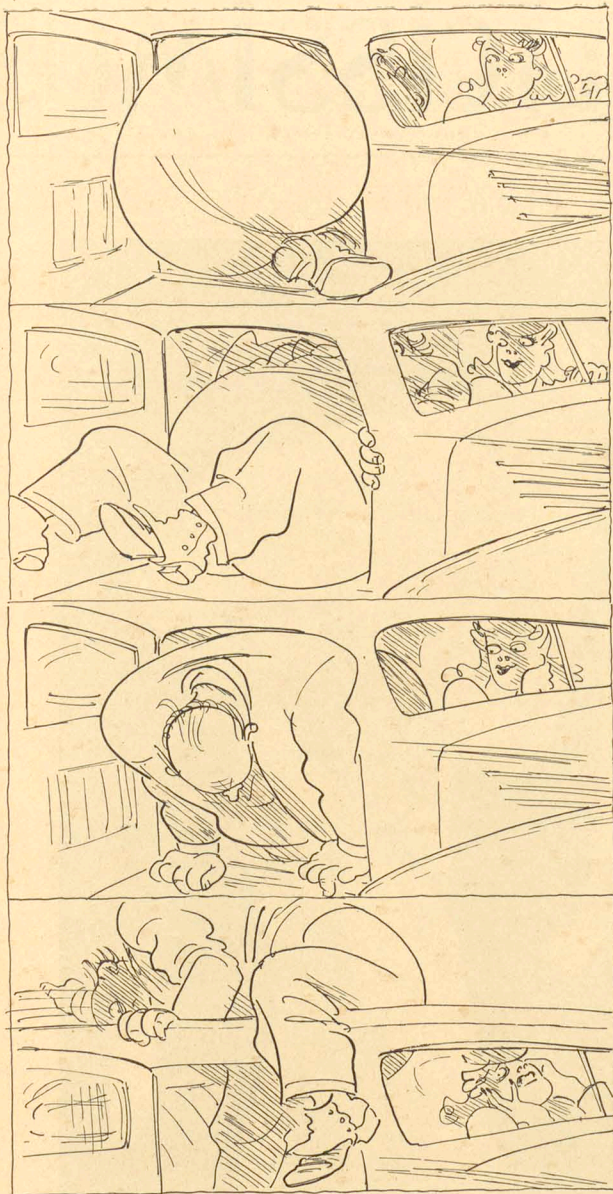
In uns gärite es furchtbar, als der Wagen ohne uns, aber mit dem ritterlichen Berthold abfuhr. Er hatte nicht nur seine Höflichkeit verschwendet, er hatte auch mit unserer Höflichkeit gewuchert. Er hatte sich mit fremder Ritterlichkeit geschmückt.

Wir waren zu Zwangskavalieren geworden, die wir gar nicht an Derartiges gedacht hatten, sondern nur daran, daß wir mit der Straßenbahn mitkommen wollten. Wir hatten uns als gleichberechtigte Verkehrsteilnehmer gefühlt und als unbekannte Dränger im Verkehrsleben.

Damit soll natürlich nichts gegen feine Sitten beim Besteigen der Straßenbahn gesagt sein, aber es ist halt menschlich, daß man dann auch selbst den Ruhm seines feinen Benehmens genießen will.

Vermutlich war es auch zu den Zeiten der edlen Rittersleut so, und die Ritter wollten, wenn sie längere Zeit vor gotischen Erkern Lauts gespielt hatten, persönlich süßen Lohn von holden Frauen dafür empfangen.

Allerdings waren die Verkehrsverhältnisse damals ganz andere.



(Fr. Billek)

Das enge Auto

Amerika wirbt fürs Geschäft

(Erich Schilling)



„Demokraten Europas, zum Kriegführen gehört Geld, Geld, und nochmals Geld; und das ist es, was Amerika braucht. Darum decken Sie sich bei uns mit Waffen ein! Sofort lieferbar! Heute noch Zustellung frei Haus, Karte genügt!“

Der Ritter

(K. Helligenstedt)



„Alles könnte er für mich tun, hat er gesagt. Und wirklich — jetzt hat er unten schon zweimal gehupt, obgleich er erst neulich deswegen eine Mark zahlen musste . . .“

WULLY DER MESSERWERFER

VON KARL-GEORG KÜLB

Eigentlich hieß er Fridolin. Aber schon auf der Schule nannten sie ihn Wully. Das kam so: Es war einmal ein Zirkus in der Stadt. Die Hauptattraktion war eine Zigeunertruppe, und deren Hauptattraktion hieß Wully, der Messerwerfer. Er hatte eine braune Haut, schwarze Haare und warf die Messer so haarscharf genau, daß er den zwei hübschen Mädchen der Truppe auf zehn Meter Entfernung angestrichelte Pfefferminztabletten, Zigarrenstummel, Bleistiftspitzen, brennende Stroh-hölzer, und was man sonst so im Munde führt, von diesem ihrem Munde abwarf. Der Clou des Abends war die Sache mit dem Fruchtalast. Das eine Mädchen — es lechte dauernd unerschrocken — nahm eine geschälte Banane, einen Apfel und eine Apfelsine zwischen die Zähne. (Hintereinander natürlich.) Vor ihr auf dem Tisch stand eine Schüssel. Wully schnippte unter dem Jubel des Publikums die Früchte in die Schüssel. Dann verbeugte er sich, dankte mit gekreuzten Händen dem pp. Publikum. Er empfahl dann, nicht ohne Humor, den vielleicht zufällig anwesend sein sollenden Hausfrauen, den Trick im trauten Heim vor dem werten Gatten zu versuchen.

Fridolin war nach dreitägigem Training in der Lage, mit Irgendwem Messer die kühnsten Würfe zu riskieren. Als er dem Skelet, das beim naturwissenschaftlichen Unterricht aufgestellt wurde, das Messer so zwischen die Rippen warf, daß es hinten an der Tafel auf einem gezeichneten Kreis hängen blieb, gröhnte die ganze Klasse vor Begeisterung. Fridolin schrie dann „Hoi!“, wie er es beim großen Wully im Zirkus gehört hatte und wiederholte das Kunststück. Seit diesem Tag hieß er nur noch Wully.

Als er einmal — anlässlich einer Witte — ein Küchenmesser vom 3. Stock nach der Teppichstange zielend, in den Hof wirbelte, landete es in einer Köchin feinstem Hinterteil. Das Messer konnte an sich unschwer entfernt werden. Aber die Köchin, die vierzehn Tage vorher ordnungsmäßig gekündigt hatte, weil ihr ein Engagement beim Film in Aussicht stand, ging gerichtlich gegen Wullys Vater vor. Ihr Anwalt machte in der Klageschrift geltend, daß sie in ihrer Schönheit beeinträchtigt sei, und damit ihr Engagementsmöglichkeiten beim Film natürlich geringer seien. Der Klage wurde stattgegeben. Unter Hinweis auf die Oberlandesgerichtsentscheidung 124/34 (O. L. G. E.: Gibt eine Narbe am Becken einer Köchin Handhabe zu einer Schadenersatzforderung, aus einem Verstoß gegen die guten Sitten, oder gilt dieselbe als verkehrswidrig im Sinne des anzuwendenden Gesetzes). Das Messer konnte, wie gesagt, unschwer entfernt werden, auch der Stachel in der väterlichen Brust (bildlich). Schwerer zu entfernen war Wullys Leidenschaft, wahllos Messer bei Verwandten und Bekannten — ja selbst bei sonstigen Familienessen — mit der Spitze zwischen die Finger zu nehmen, das linke Auge zuzukneifen, und es dann mit elegantem Schnick auf ein selbstbewusstes Ziel zuschreiben zu lassen. Als das Bratenmesser Großmamas linkes Ohrfläppchen durchbohrt hatte, sprach die Familie ihr Mißfallen über den sonst intelligenten und seriösen Knaben aus. Als aber das Käsemesser des Kanarienvogels Schwanzfedern übermäßig gestutzt hatte, entzog man dem Mutwilligen mit Konsequenz Nachtschlaf und sämtliche Essens- und sonstige pädagogisch nicht einwandfreie Behandlung wurde den Knaben Schicksal erschütterter. So gab er denn seine Kunst auf und warf sich auf Klavierspielen. Jetzt war er 23 Jahre, war Bankangestellter, seine Muskeln schlief und sein bellittles

Antlitz bleich wie ein Harzer Roller. Er war das Gegenteil des Typs, den man in Wegen zu Kraft und Schönheit findet. Kurz, er sah unschön aus, ohne interessant zu wirken. Es wurde Frühling. Er ging mit Mädchen in die Baumbüthe. Er kam noch enttäuscht zurück als die sonstigen Opfer, die an seiner Seite träumten, sie seien Greta Garbo — während sie in ihm nur die Negation des entsprechenden männlichen Typs sahen. Er träumte nicht. Er sah nicht Greta Garbo in ihnen. Es genügte ihm, daß sie das Dienstmädchen der Familie Leddenhausen war und doch so unerreichbar wie Greta Garbo. Wozu also seine Sehnsucht noch potenzieren? Dann ward es Spätsommer. Donnerstagsabend lernte er sie kennen. Sie hatte wöglich noch verträumte Augen als die andere. Als er sich von ihr verabschiedete und in den Autobus stieg, dachte er an ihre Augen. In seinem Hirn lehrte es: Tief wie ein Bergsee. Anscheinend meinte er damit diese Augen. Wie er zu diesem, seinen sonstigen Gedankengängen so fernliegenden Vergleich kam, wußte er selbst nicht. Aber er fand den Satz hehrlich. Irgendwas imponierte ihm bei diesem Mädchen ganz besonders. So fiel auch das Picknick für Sonntag reichlicher aus. Sie saßen an einem Waldesrand gegenüber Obstbäumen, aus denen schon die ersten roten Sommeräpfel unwahrscheinlich in der mittäglichen Sonne glänzten. Sie aßen soviel, daß das Mädchen mit den verträumten Augen (tief wie ein Bergsee) sich anschmiegte, um bequemer zu sitzen. Einmal rührte sie unterdrückt. Dann sprach sie von ihrer Kindheit. Von ihrer ersten Liebe. Fridolin glaubte, sich verhört zu haben. Des holden Geschöpfes, das warm und weich und mollig an seiner Seite saß, erste Liebe hieß Wully. Es war der Messerwerfer aus dem Zirkus. „Weißt du, einen Wunsch könnte er mir jetzt erfüllen, den du mir doch nicht erfüllen kannst“, lispelte sie. Fridolin hielt das für

eine unfeine Anspielung und fragte nicht weiter. Sie schwiegen. Das Mädchen mit den tiefen Bergsee-Augen ab traumvoller zwei Tafeln Schokolade. Aus dem Silberpapier formte sie Herzen. Sie war ein ungemein zartführendes Wesen. Dann brach sie das Schweigen: „Fridolin ist eigentlich ein saubler Name.“ Es klang wie ein leichter Vorwurf: „Hast du eigentlich keine anderen Namen? Sogar wie: Schnucki, Putzlein oder Teddy?“ Fridolin fühlte, wie er rot wurde. Er wußte, daß es gefährlicher sei, sich in die Träume anderer zu mischen als in deren Wirklichkeit. „Doch!“, flüsterte er bescheiden: „Wully.“ Sie lachte nur. Es ging ihm durch Mark und Bein. „Hach!“, sagte sie: „Wully hätte mit seinem Messer mir dort oben den Apfel auf den ersten Wurf heruntergeholt!“ Fridolin gab es einen Ruck durch den ganzen Körper. Die Chance seines Lebens! So muß es Achilles zumute gewesen sein, als er Hector zum ersten Male erblickte. Aber darin war er ihm wahrscheinlich etwas unähnlich, daß er zugleich auch Hemmungen empfand. Er dachte an den Prozeß mit der Köchin, an Omas lädiertes Ohrfläppchen und den gestutzten Schwanz des Kanarienvogels. Aber seine unwüchsige Kraft siegte. Er stand auf. Das mollige Mädchen rollte auf den Rücken. Fridolins Erregung teilte sich ihr magnetisch mit. Sie blitzelte in die Sonne. Sie traute ihren Augen nicht: Da stand ein Jüngling vor ihr in all seiner Herrlichkeit. Seine Augen leuchteten. Durch seinen Anzug strafften sich ungeahnte Muskeln. Stahl blitzte in der Sonne. Ein Ruck — ein Zuck und ein Wurf: ein Messer wirbelte durch die Luft. Es klang schneidend wie Ostwind. Ein Apfel rollte in ihren jungfräulichen Schoß. In höchstem Entzücken jauchzte sie: „Hach! Das war der Mann ihrer Mädchenstunde. Das war der Sonntag, nach dem sie sich in allen Filmen gesehen hatte. — Sie hauchte nur noch: „Wully.“ Wully war zum erstenmal restlos glücklich.

Als sie abends beide, bereuscht von Liebe und Obstwein, am Bahnhof N. einkehrten, flüchteten alle Gäste aus dem Restaurant. Fridolin-Wully wurde verhaftet. Am nächsten Tag las man in der Zeitung die dicke Schlagzeile:

„Ein Amokläufer am Bahnhof N. Ein junger Mann kehrte gestern abend am Bahnhof N. mit seiner angeblichen Braut ein. Den Gästen fiel sofort das verstörte Wesen des Mannes auf. Kaum hatten sie Platz genommen, als der Unhold sämtliche Messer ergriff und durch den Saal wirbeln ließ. Zuerst war er nach dem bejahrten Sanitätsträt Z., der nur wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Der Unhold hatte mit seinem Messer schon des Greises Mund berührt, ja seine Zigarre aus dem Munde geschleudert. Als der Wahnsinnige nach dem nächsten Opfer warf, nach Frau Pastor M., die nobel Töchter gerade Bananen aß und unter dämonischem Lachen seine todbringenden Waffen wirbeln ließ, leerte sich das Lokal binnen weniger Minuten. Nur einem starken Polizeilaugebot und dem tatkräftigen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr war es zu verdanken, daß der Amokläufer verhaftet werden konnte. Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, soll seine Unterbringung in einer Heilanstalt unmittelbar bevorstehen.“

Wully heiratete sie. Die Ehe ist glücklich. Er hat versprochen, nicht mehr Messer zu werfen. Nur an Weihnachten, lange nach dem Fest, darf er zur Freude der Mutter und der zahlreichen Kleinkinder sämtliche Äpfel, Konfekt, Schokolade und Christbaum-schmuck abwerfen. Einmal im Jahre ist Wully restlos glücklich.

ROSE IM JUNI

Von Fritz Knöllner

*Morgens bei dem geisterweihen Frühlitch,
wenn flammengel der Hahnenschrei
auf Einödhöfen in den Tag sticht,
hält die Rose noch ihr Haus verschlossen.
Wenn die Sonne dann ein feuerrotes Ei
aus dem Wolkenack hervorgeschossen,*

*öffnet auch die Rose sacht ihr Tor,
quilt wie eine sorgeneichte Wolke
weiß und klar hervor
oder rosarot wie eine Kinderrange
oder gelb wie Blütenstaub vom Blumenvolke
oder purpurrot wie Mädchenblut, das bange.*

*Diamanten Junktend, taubsprenget der Leib,
von dem Duft ihrer Fülle trunken,
prangt sie als ein königliches Weib;
ihr zu Füßen ist das Gras gesunken.*

*Selbst in bläßbestirter Nacht,
wenn sie sich vorm silberkaltten Mond verhält,
schweift ihr Duft wie eine abgediehene Seele
um das schlafverstumte Haupt. Von der Pracht
des Jahres mag sie träumen, liebeswid,
von dem todessüchtigen Heu und der süßen Vogelkehle.*



„Du schaust ja heute so grimmig, Erna — hast wohl schlecht geschlafen?“

„Im Gegenteil — ich habe von Paul geträumt und ihn dabei erst richtig kennengelernt.“

DIE MAUS / Von Heinrich Hardt

Die Minna war ein gutes Mädchen, kräftig und drall. Sie kam vom Lande und war die beste, die Frau Geheimrat Piepenbrinck jemals in ihrem Haushalt gehabt hatte.

Es war erstaunlich, wie die Minna alles anpackte. Sie arbeitete für zwei. Essen tat sie auch für zwei, aber warum auch nicht. Wer so schuffet wie die Minna, der kann auch doppelte Portionen beanspruchen, bitte ... Und vor nichts hatte Minna Angst, nicht vor der Arbeit, nicht vor den Männern, nicht einmal vor — Mäusen!

Nicht einmal vor Mäusen hatte sie Angst! Und das war eine besonders wichtige Eigenschaft; denn in der Speisekammer gab es Mäuse, und das hatte früher zu Katastrophen geführt. Bisher hatten alle Hausmädchen, wenn es in der Speisekammer grundlos raschelte, die Röcke hochgerafft und waren quietschend davongesto-

ben. Und so hatte einmal eine einzige Maus die Speisekammer einen ganzen Sonntag über mit Erfolg verteidigt! Da das einzige männliche Wesen, der alte Geheimrat Piepenbrinck, gerade verreiselt war, gab es den ganzen Tag nichts zu essen. Es war so schrecklich, daß sich endlich am Abend die Frau Geheimrätin, von grimmigem Hunger gepeinigt, entschloß, selbst ein Stück Brot aus der Kammer herauszuangeln. Ausgerechnet mußte ihr die Maus über die Hand laufen! Die gnädige Frau kreischte nicht, wie es die Mädchen getan hätten. Sie raste auch nicht mit hochgerafften Röcken davon. Sie wußte, was sie gehörte und — fiel mit einem dezenten Seufzer in Ohnmacht. Seitdem war sie durch nichts zu bewegen, die Speisekammer zu betreten, wenn sie irgend vermuten konnte, daß eine Maus sich darin aufhielt, — und das vermutete sie stets, wenn sie auch nur das leiseste Geräusch zu vernennen meinte.

Es war ein wahrer Segen, daß die Minna darin so ganz anders war. „Ach, gnädige Frau,“ sagte sie, „was ist denn schon dabel? So ein kleines Tierchen, das fängt man doch mit der bloßen Hand. Aber wenn Sie wollen, kann ich ja auch gelegentlich eine Falle aufstellen...“

Ja, was das anbetraf, war die Minna unvergleichlich, genau wie bei der Arbeit. Und daß an manchem Abend ein Laib Brot und ein ganzes Pfund Schinken so glatt — mir nichts, dir nichts — verschwand, das fand Frau Geheimrat Piepenbrinck zwar verwunderlich, wenn sie ihren eigenen Appetit damit verglich.

Nur eines wollte ihr nicht gefallen: daß Minna sich auch die Männer nach Grundsätzen eines ähnlichen Geschmackes aussuchte. Die konnten gar nicht männlich genug sein, und ihr Jetziger war ein Boxer.

Und was für ein Mann! Noch nie — abgesehen natürlich von der Geschichte mit der Maus —

nach nie in ihrem ganzen Leben glaubte Frau Piepenbrück darauf ausschrecken gewesen zu sein wie an jenem Abend, an dem sie nichtsandend und unerwartet die Küche betreten hatte. Was da am Küchentisch sich langsam und verlegen aufrechtete, das war ein muskelbepacktes Ungeheuer in Mänesgestalt, ein Kolob von unweillicher Größe mit einem fürchterlichen Schädel... Das Entsetzen über die Tatsache, daß Minna es gewagt hatte, einen Mann zu einem nächtlichen Stiehliechen in die Küche einzuladen, verblaßte völlig vor dem unmittelbaren und persönlichen Erschrecken vor dieser fürchterlichen Hünengestalt. Minna bat unter Tränen um Vergebung. Sie versprach, daß nie—nie—nie wieder ein Mannbild ihre Kasse Küche betreten sollte...

Und damit schien der Fall erledigt, ein für allemal. Minna arbeitete fort wie zuvor, sie kämpfte mit nie verzagendem Mut die Mäuse in der Speisekammer, die aber trotz dieses Kampfes nicht weniger zu werden schienen; denn des öfteren hörte Frau Piepenbrück, wenn sie spät am Abend noch die Küche betrat, ein helles Rascheln hinter der verschlossenen Tür. „Ach, keine Sorge, gnädige Frau, die fange ich mit der bloßen Hand“, sagte Minna dann treuerherzig, und das war schon eine wahre Beruhigung. Genau so, wie es beruhigend war zu wissen, daß niemals mehr ein Mann in der Küche saß. Da wurde Frau Piepenbrück eines Abends von einem Mißtrauen ergriffen. Es lag ein Paket vor sie gerade von einem Theaterbesuch hergekehrt, und wie sie den Korridor entlangging, da glaubte sie voller Schrecken, ein leise schmatzendes Geräusch zu vernehmen. Von fürchterlichen Ahnungen erfüllt, stürzte sie zu Küche, war dann allerdings schon halb wieder beruhigt, als sie die brave Minna, zwar mit hochdem Kopf, aber sonst völlig allein am Küchentisch fand. „Minna“, sagte sie und sah sich, doch noch ein wenig argwöhnisch, in der Küche um, „sollte ich mich irren? Mir war, als hätte ich ein Geräusch vernommen“... „Och, was sollte das wohl gewesen sein? Es klang fast wie — hm — wie ein Kuß!“ „Och, das kann doch wohl nicht gut möglich sein, gnädige Frau.“

„Minna! Da ist es wieder — hören Sie denn nichts?“ Frau Piepenbrück zuckte merklich zusammen. Unlutarig war sie dem Bewusstsein in der Speisekammer, und diesmal klang es fast wie ein Seufzer oder wie ein verstohlenen Atemholen. „Minna!“ wiederholte die Geheimratin in ahnungsvoller Empörung. „Da ist, Minna — da ist doch nicht etwa ein — Mann in der Kammer? Da, hören Sie, doch dieses merkwürdige Rascheln...“ und kurzentschlossen schritt sie auf die Speisekammer zu. Doch — wie elektrisiert zuckte ihre

Hand vom Riegel zurück, als sie Minnas entsetzte Stimme hinter sich vernahm: „Um Himmels willen, gnädige Frau, Vorsicht! Seien Sie doch ja, bitte, vorsichtig! Es sind — Mäuse darin! Sie müssen sich in letzter Zeit schrecklich vermehrt haben. Vorhin erst huschten drei Stück zickzackend quer über die Regale, als ich das Brot zerbröckelte...“ Auf Frau Geheimrat Piepenbrücks Wangen erschienen zwei runde feuerrote Flecken, — so erregt war sie. Die reine Vorstellung von drei — man denke nur: dreil — huschenden Mäusen genigte, um sie einer Ohnmacht nahezuzubringen. „Oh, natürlich!“ stotterte sie. „Die Mäuse hatte ich im Augenblick ganz vergessen. Natürlich kam das Schnalzen und Rascheln von den hin und her huschenden Mäusen. Oh, Sie müssen verzeihen, Minna, daß ich Sie so ohne allen Grund verdächtige...“ Und damit zog sie sich rückwärtsgehend schnell so zurück, wie es ihr nur irgend möglich

war. Aber sie hatte die Küchentür noch nicht ganz erreicht, und Minna hatte ihre wenig taktvolle Bemerkung, warum wohl gerade die Frauen immer solche Angst vor diesen kleinen lieben Tieren hätten, noch nicht vollendet, als es fürchterliches, dröhnendes Hilfesgeschrei aus der Speisekammer hervorlief. Gleich darauf begann die schmale Tür unter krachenden Faustschlägen zu erzittern, brach splitternd aus den Angeln, und aus der engen Kammer stürzte, blaß wie der Tod, mit schweißüberströmtem Gesicht ein muskelbepacktes Ungeheuer in Mänesgestalt hervor: der Boxer! Und während er, ohne sich auch nur ein einziges Mal nach Minna umzusehen, davonstürzte, schrie er: „Hilf! Eine Maus! Hilf! Eine Maus ist mir ins Hosenbein gefahren.“ Minna öffnete das Küchenfenster, und da hörten sie ihn noch auf der Straße um Hilfe rufen, aber es klang nur noch leise herauf; denn er war schon weit weg. Er kam nie wieder...

LIEBER EIN MÄDCHEN / von EDMUND BICKEL

Kein lebender Mensch weiß jemals unangemeldet in das Zimmer des betnahe allmächtigen Mannes gekommen, der eine Kreuzung aus einem General und einem Direktor war, ein liebfähiger Generaldirektor.

Vor der Tür saß nämlich ein Diener, der von Beruf Riese war, ein matter und ordentlicher Mann, nur viel zu groß. Auf seinem Schreibtisch stand ein nie benutztes Tintezeug, genau wie beim Generaldirektor. Nur war es bei dem aus Marmor. Er schrieb nämlich immer mit seinem Füllfederhalter. Was hat schon so ein Diener zu schreiben, und was so ein Mann, der bereits ein solches kostbares Schreibzeug besitzt? Die sieht man sonst nur in Versteigerungshallen.

Das war alles ganz schön und recht, aber der Generaldirektor hatte außerdem noch einen Vogel. Kam da ein Besucher, dann mußte der Riese stets sagen: „Herr Generaldirektor haben ausdrücklich den Auftrag erteilt, nicht gestört zu werden.“ Ließ sich der aber nicht abweisen, und fing an, mit dem guten Riesen laut zu reden, dann machte der Generaldirektor plötzlich eigenhändig die Tür auf, wedelte freundlich mit dem Voltball und sagte: „Guten Tag, Herr Generaldirektor haben ausdrücklich den Auftrag erteilt, nicht gestört zu werden.“ Das ärgerte den Riesen zwar schrecklich, aber er merkte sich das für seinen. Beim nächsten Mal ließ er ihn glatz rein.

Na, da hätte man vielleicht den Generaldirektor toben lassen sollen. Der führte sich auf wie ein Marktwelt. Geradezu schrecklich. „Wenn das

Durchlaucht gesehen hätten! Na, wer weiß, was Durchlaucht zu Hause machte. Man denkt oft, wie fein solche Leute sind.“

Als der Fürst Klammontburg wieder kam, ließ ihn der Riese natürlich nicht zum Generaldirektor hin-ein, natürlich nicht. — Die Tür ging auf, und der Herr Generaldirektor sagte: „Guten Tag.“ „Waß? Nicht reilassen will sie mein Ziege mit?“ und zu dem guten Riesen: „Waß habe ich Ihnen eigentlich gesagt, wa?“

Kaum war der Fürst weg, da tobt der Generaldirektor mit dem Riesen wie ein Königstiger in bengalischer Beleuchtung, der seinen Schweif in die Käfigtür gezwickt bekommen hat. „Eine Marktfrau ist gegen ihn eine englische Herzogin“, dachte sich der Riese dieses Mal. Und ließ sich heruntermachen, bis er weinte.

Natürlich glaubte er, es jetzt recht zu machen, als er den Fürsten anstandslos zu seinem Generaldirektor hereinließ, wie der wieder kam. Da brach die Hölle über den armen Riesen her. Ein Ultraviolet wurde der Generaldirektor, nachdem der Fürst weg war. Er suchte vor Wut an dem Riesen herauf und herunter, daß es nur so eine Art hatte.

Zum Denken kam der Riese gar nicht mehr. Er tat das einzig Richtige: Holte mit seiner überlebensgroßen Hand, aus knallte dem Generaldirektor eine ins Gesicht, daß dem beinahe der Bart davonflog. Und ging froh und zufriedener zu seiner Frau heim. Seitdem sieht die niedliche junge Dame vor der Tür; denn der Generaldirektor sagte sich nachher ganz richtig: (Siehe Überschrift!)

BIRKENWASSER 1.40
ZUR HAARPFLEGE 3.10

Neue Kraft und Lebensfreude

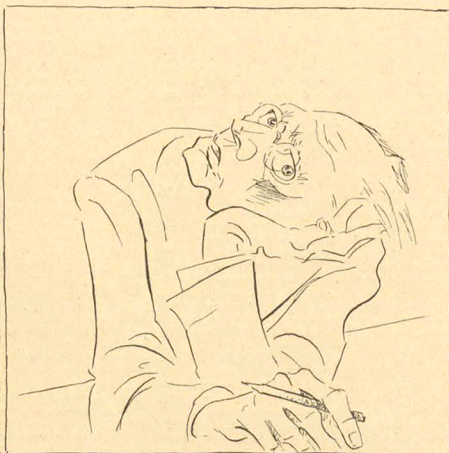
Durch unser Spezial-Kremer (v. Dr. Weib). Tube 9,15 x 2,20 VILLIERS (1. Münster) werden jährl. Hormon-Spezial-Pilze, genau verarbeitete, sich praktisch erprobte halbe (Vergleich 20 Mark) 50, 40, 30, 20, 10, 5, 2, 1, 0,5, 0,25, 0,125, 0,0625, 0,03125, 0,015625, 0,0078125, 0,00390625, 0,001953125, 0,0009765625, 0,00048828125, 0,000244140625, 0,0001220703125, 0,00006103515625, 0,000030517578125, 0,0000152587890625, 0,00000762939453125, 0,000003814697265625, 0,0000019073486328125, 0,00000095367431640625, 0,000000476837158203125, 0,0000002384185791015625, 0,00000011920928955078125, 0,000000059604644775390625, 0,0000000298023223876953125, 0,00000001490116119384765625, 0,000000007450580596923828125, 0,0000000037252902984619140625, 0,00000000186264514923095703125, 0,000000000931322574615478515625, 0,000000000465661287307739278125, 0,0000000002328306436538696390625, 0,00000000011641532182693481953125, 0,000000000058207660913467409765625, 0,0000000000291038304567318393828125, 0,00000000001455191522836869969140625, 0,0000000000072759576141843498469230953125, 0,0000000000036379788070921747234619515625, 0,000000000001818989403546087363717309578125, 0,000000000000909494701773043681868587890625, 0,00000000000045474735088652404043439293828125, 0,000000000000227373675443262020217196469140625, 0,000000000000113686837721631010108598230953125, 0,000000000000056843418860755050504298469140625, 0,000000000000028421709430377525252149230953125, 0,000000000000014210854715188762626249614619515625, 0,000000000000007105427357594381313124807890625, 0,00000000000000355271367879719065656244039293828125, 0,000000000000001776356839398955328280222196469140625, 0,0000000000000008881784196994776641401108598230953125, 0,0000000000000004440892098499738320700549230953125, 0,000000000000000222044604924998664035027196469140625, 0,00000000000000011102230246249993320150139293828125, 0,0000000000000000555111512312499666007500696469140625, 0,00000000000000002775557561562312499333003750034807890625, 0,0000000000000000138777878078126231249166650187500174039293828125, 0,00000000000000000693889390390631251249083300937500087196469140625, 0,00000000000000000346944695195312512490416504687500043598230953125, 0,0000000000000000017347234759765625124902082523437500021796469140625, 0,00000000000000000086736173798812512490104126117187500010896469140625, 0,00000000000000000043368086899406251249005206308593750000544807890625, 0,0000000000000000002168404344970312512490026031542937500002724039293828125, 0,000000000000000000108420217248765625124900130157146469140625, 0,0000000000000000000542101086243812512490006507857146469140625, 0,00000000000000000002710505431219381251249000325392857146469140625, 0,0000000000000000000135525271559687656251249000162696437500010896469140625, 0,000000000000000000006776263577984381251249000081348218750000544807890625, 0,00000000000000000000338813178899469140625124900004067411937500002724039293828125, 0,00000000000000000000169406589497031251249000020337059375000013620196469140625, 0,000000000000000000000847032947487656251249000010168529375000006810896469140625, 0,0000000000000000000004235164737381251249000005084264687500000340544807890625, 0,00000000000000000000021175823686994062512490000025421324375000001702724039293828125, 0,00000000000000000000010587911843481251249000001271066218750000008513620196469140625, 0,000000000000000000000052939559219381251249000000635531468750000004256810896469140625, 0,0000000000000000000000264697796096876562512490000003177665714687500000021284039293828125, 0,00000000000000000000001323488980483438125124900000015888326875000000106420196469140625, 0,000000000000000000000006617444902416938125124900000007944164375000000053210896469140625, 0,000000000000000000000003308722451209687656251249000000039720821875000000026610896469140625, 0,00000000000000000000000165436122560483438125124900000001986041437500000001330544807890625, 0,00000000000000000000000082718061280241693812512490000000099302082187500000006652724039293828125, 0,0000000000000000000000004135903064012096876562512490000000049651041437500000003326310896469140625, 0,0000000000000000000000002067951532006048343812512490000000024825520821875000000016631544807890625, 0,0000000000000000000000001033975766003024169381251249000000001241276143750000000083152724039293828125, 0,00000000000000000000000005169878830015120968765625124900000000062063807146875000000041576310896469140625, 0,000000000000000000000000025849394150075604834381251249000000000310319037500000000207376310896469140625, 0,0000000000000000000000000129246970750378024169381251249000000001551595187500000001036876310896469140625, 0,00000000000000000000000000646234853751890120968765625124900000000077579759375000000005184376310896469140625, 0,00000000000000000000000000323117426875945012096876562512490000000003878987968750000000025921876310896469140625, 0,0000000000000000000000000016155871343752250120968765625124900000000193949398437500000000129609376310896469140625, 0,0000000000000000000000000008077935671875112501209687656251249000000000969746992187500000000648046876310896469140625, 0,000000000000000000000000000403896783593750625012096876562512490000000048487349609375000000003240234376310896469140625, 0,0000000000000000000000000002019483917968750312501209687656251249000000002424367480468750000000016201171876310896469140625, 0,0000000000000000000000000001009741958984375015625012096876562512490000000012121837402343750000000081005876310896469140625, 0,0000000000000000000000000000504870979492187500781250120968765625124900000000060609185117187500000000405029376310896469140625, 0,00000000000000000000000000002524354897496093750039062501209687656251249000000003030459255875000000002025146876310896469140625, 0,00000000000000000000000000001262177448749804687501953125012096876562512490000000151522962793750000000010125736876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000631088724439923095312501209687656251249000000007576148139687500000000506286876310896469140625, 0,0000000000000000000000000000031554436221996154687500781250120968765625124900000000378807406937500000002531434376310896469140625, 0,0000000000000000000000000000015777218110980798437500390625012096876562512490000000018940370346875000000012657171876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000078886090554940921875019531250120968765625124900000000947018517343750000000063285876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000039443045277470468750097656250120968765625124900000000473509258750000000316429376310896469140625, 0,0000000000000000000000000000001972152263873538125048828125012096876562512490000000023675462937500000001582146876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000009860761319369687502441406250120968765625124900000000118377314687500000007910736876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000004930380659698437501220700390625012096876562512490000000059188657343750000000395536876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000024651903298494092187500610350120968765625124900000000295943287500000001977684376310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000123259516494704687500305156250120968765625124900000001479716437500000009888421876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000006162975824735381250152812501209687656251249000000007398582187500000049442146876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000003081487912369687500764062501209687656251249000000036992914375000000247210736876310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000015407439561848437500382031250120968765625124900000018496457343750000012360536876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000770371978092421875019101562501209687656251249000000092482287500000061802736876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000000038518598904609687500955078125012096876562512490000004624114375000003090136876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000192592994530453437500477539062501209687656251249000000231205734375000154506876310896469140625, 0,00000000000000000000000000000000009629649726522681250238769531250120968765625124900000011560287500000772534376310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000000481482486326113696875011936968750061035012096876562512490000000578014375000038626876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000024074124316305843750059696875003051562501209687656251249000000028900734375000193136876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000012037062158151696875002984843750152812501209687656251249000000144503687500009656876310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000000060185310757578437501492421875076406250120968765625124900000007225187500048284376310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000000030092653789396875007462109375038203125012096876562512490000003612587500241421876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000001504632689469968750037310468750191015625012096876562512490000001806293750120711876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000000752316344734996875001865523437509550781250120968765625124900000009031468750060359376310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000000376158172367499687500932761937504775390625012096876562512490000004515734375030179376310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000000188079086183749968750046638096875023876953125012096876562512490000002257868750150896469140625, 0,0000000000000000000000000000000000000940395430916996875002331904843750119369687501193696875006103501209687656251249000000112893437507544876310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000000000470197715459968750011659524218750969687500305156250120968765625124900000056446875037724376310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000000023509885772799687500058297619375048484375047753906250120968765625124900000028223437518876310896469140625, 0,000000000000000000000000000000000000011754942886399687500029148809687502387695312501209687656251249000001411173437594376310896469140625, 0,0000000000000000000000000000000000000058774714431996875001457

Vom Grübeln

(O. Gulbransson)



Eines von den schlimmsten Übeln
ist das sogenannte Grübeln:
wenn man nämlich gramumstört
in dem eigenen Busen bohrt.



Dem was pflegt man zu entdecken?
Scherben, Unrat, Tintenflecken,
wodaraus man dann verfrüht
trübe Konsequenzen zieht.



Laß dir demzufolge raten:
greife lieber nach dem Spaten,
wandle sinnend hinters Haus,
heb' dort eine Grube aus



OLAF GULBRANSSON 39

und versenk' in ihre Mitte
fromm den Schöfbling einer Quitte
(auch ein Apfel kann es sein).
— Dieses Grübeln bringt was ein.

Ratatschr

Bayerisches Städtchen

Sommer in Erding

(Wilhelm Schulz)



Unser Freund Gaston de Saint-Auclaire

Von Soya

In meine Klasse ging damals ein kleiner, blasser und unscheinbarer Knabe, Gaston de Saint-Auclaire. Er war das offensichtliche Produkt eines Heiratsabkommens zwischen einem alten Adelsgeschlecht französischer Herkunft und einer gut bürgerlichen dänischen Bankiersfamilie. Böse Zungen behaupteten, daß Vater Christensen sich dem Grafensohn gekauft hätte, um seiner Tochter einen vornehmen Namen zu verschaffen. Aber der alte Bankier hatte dabei ein schlechtes Geschäft gemacht. Dem kleinen Gaston wäre mehr gedient gewesen, hätte der Großpapa ihm einen Beton- oder Erdarbeiter gekauft. Gaston war ein Treibhauspflänzchen an Gesundheit. Schwer von Begriff und von furchtbar schlechtem Gedächtnis, hafte ihm jedoch eine Gutgläubigkeit an, die ans Phantastische grenzte. So redete ihm damals — er war in der untersten Klasse der Mittelschule — ein Mitschüler ein, daß der Rektor, der ein eifriger Rosenzüchter war, sich sehr über eine Tüte voll Pferdeäpfel freuen würde. Und Gaston stand am anderen Morgen zeitiger auf und sammelte auf dem Wege zur Schule besagte Tüte voll, die er dann dem Rektor in der Pause vor dem versammelten Lehrerkollegium überreichte. Es bedurfte erst drei schallender Ohrfeigen, ehe Gaston den wahren Zusammenhang begriff.

So gutgläubig war er, daß es späterhin als stillschweigende Abmachung unter den Kameraden galt, es sei unfair, ihn zum Narren zu halten. Sein einziges Talent bestand darin, mit den Nasenlöchern zu vibrieren, eine Fähigkeit, die offen und ehrlich von allen bewundert und angestarrt wurde. Ich darf es ruhig aussprechen, daß Gaston niemals in die oberen Klassen gekommen noch etwa ein Student zweiten Grades geworden wäre, hätte er nicht seinen vornehmen Namen und den Geldschrank des Großpapas im Rücken gehabt. Wenn er sich trotzdem als Gleicher unter Gleichen unter den Kameraden bewegen konnte, so geschah es,

weil wir Jungens instinktiv fühlen, daß er in ethischer Hinsicht überaus respektabel war. Zwar hat er nicht ein einziges Mal über ethische Probleme reflektiert und philosophiert (ja, er wird vermutlich dereinst zu Grabe gehen, ohne das Wort „Ethik“ definieren zu können), sondern er handelte, wie er es für richtig befand: stets seinen Freunden und Kameraden treu zu sein, nach bestem Vermögen zu helfen und im übrigen kleinen Lebewesen etwas zuleide zu tun. Und darum hielten wir zu ihm, die ganze Klasse. Ohne weiter über die sozialen Hintergründe zu polemisieren, fanden wir es selbstverständlich, daß in unserer kleinen Welt ein Gaston existierte, der schwach und unbegabt war, und der es trotzdem zum Examen brachte, nach einem mystischen Eingreifen aus den Wolken.

Und wir ließen ihn auch nicht im Stich, nachdem wir die Schule verlassen hatten. Obwohl sein Beitrag zur Unterhaltung einzig darin bestand, sich einen kleinen menschlichen Stutzbart beizulegen und mit den Nasenlöchern zu vibrieren, nahmen wir ihn überall mit, zu allen nächsten Gelegenheiten und Tanzvergnügen, zu jeder Kneiptour durch die Stadt.

Freilich leistete er uns nicht selten die erforderliche Geburtshilfe zu unseren Festen, die ohne ihn oft nicht das Licht der Nacht erblickt hätten. Die Eltern und auch seine Großeltern waren kurz nach seinem Verlassen der Schule gestorben, und so betrachteten wir Gaston, der das Vermögen etlicher Hunderttausende geerbt hatte, als ein zinsfreies Kreditinstitut.

Doch auch Gaston war trotz seines beträchtlichen Zinseinkommens — 200 000 vor dem Kriege! — in ständiger Geldverlegenheit. Nicht etwa, daß der Freundeskreis die Ursache dieses Übels war; denn es galt als eine Ehrensache, die von Gaston geliehenen Beträge früher oder später zurückzuzahlen, und ich glaube nicht, daß er an uns auch nur einen Gr einblüßte.

Nein, sondern Gaston vergaudeute und verpulvertete das Geld ins Blinde und wie ein Irrsinniger. Ein altes Sprichwort sagt, daß er ein armer Mann ist, der mehr ausgibt, als er einnimmt. Demzufolge war Gaston also trotz seiner 200 000 ein armer Mann.

Nur vor Gaston war ein Besitzer einer halben Million, doch waren sich alle seine Vormünder darüber einig, daß das Vermögen unangetastet bleiben sollte, bis er mündig geworden sei — damals mit 25 Jahren.

Gaston versuchte unzählige Male, die Volljährigkeit eher zu erlangen, aber alle Gesuche wurden abschlägig beschieden. Und so ging er dazu über, seine Vormünder zu schikanieren, damit sie ihr Amt niederlegten, was ihm auch wiederholt glückte. Aber jedesmal war dann der neue ein ebenso charakter- und prinzipienfester Mann wie sein Vorgänger.

Schließlich versuchte es Gaston mit einem Trick. Er engagierte einen etwas anrüchlichen Rechtsanwält, der das Amt des Vormünder übernehmen sollte, wobei er ihm bei einer vorzeitigen Auszahlung der halben Million ein Promille als Provision versprach. Aber der Ruf dieses Mannes muß ihm zu zweifelhafter gewesen sein, das Gericht sprach ihm jedenfalls die Vormünderseigenschaft nicht zu. Also blieb Gaston nicht anders übrig, als den Zeitpunkt abzuwarten, wo er nach dem Gesetz die erforderliche Reife erlangte, um eine halbe Million zu verwalten. Eine Woche vor seinem 25. Geburtstag suchte er mich auf.

„Zum Wahnsinnig werden ist das!“, klagte er. „Ich weiß weder ein noch aus. Ich bin geizenhaft, mir noch etwas dazu zu verdienen; denn mit den 20 000 an Zinsen — das sind ganze 1500 im Monat — kann ich unmöglich auskommen. Ich muß ein großes Geschäft starten, solch einen Coup gewissermaßen. In den nächsten Tagen bekomme ich ja das nötige Kapital, um etwas ganz Großes in Szene setzen zu können. Bloß bin ich mir noch nicht schlüssig, was es eigentlich sein soll. Kannst du mir keinen Rat geben?“

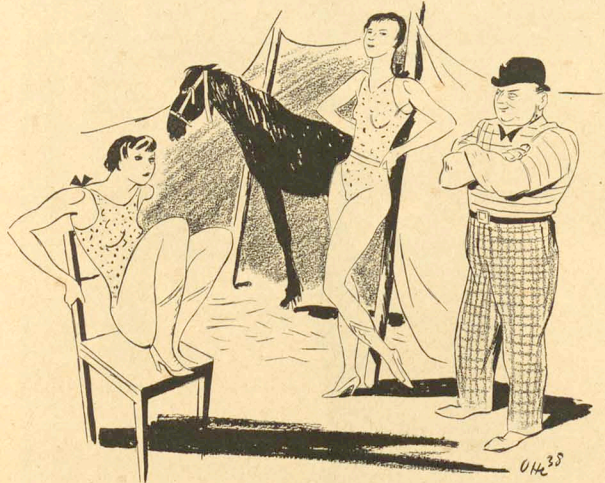
Ich weiß nicht, ob es meine dichterische Phantasie war, an die er appellierte, oder was es sonst sein mochte. Jedenfalls fühlte ich mich ganz schmeichelt und dachte angestrengt nach. Es fiel mir bemerkt, daß auch ich damals recht naiv war — ohne freilich mit Gaston darin konkurrieren zu können —, denn sonst würde ich wohl nicht so gesprochen und gehandelt haben, wie ich es tat. „Ich kenne einen Mann!“, sagte ich, „den Briefmarkenhändler Jaspersen. Der hat mit Nichts angefangen und sich hochgearbeitet. Er gilt als eine Art Finanzgenie, vielleicht könnte er dir einen guten Tip geben.“

Gaston fand den Vorschlag großartig, und so beschlossen wir, daß ich ihn mit Jaspersen zu mir in die Wohnung einladen und sie miteinander bekannt machen sollte. Jaspersen wohnte in einer winkligen Gasse am Hafen. Mein Vater, ein eifriger Briefmarkensammler, kaufte und tauschte senerzeit viel bei ihm und auch ich während meiner kurzen Philatelistenperiode. Ich suchte ihn in seinem kleinen, muffigen Laden mit den knarrenden Dielen auf und erzählte, was ich auf dem Herzen hatte. Natürlich war Jaspersen bereit. Was ihn am meisten entzückte — der Graf, die halbe Million oder die Rolle als Finanzberater — war nicht zu entscheiden; aber begeistert war er, obwohl er es zu verbergen trachtete.

Jaspersen kam, sah und siegte. Den ganzen Abend sprach nur er, wir anderen hörten andächtig zu — verwundert und bewundernd. Wir bekamen seine ganze Lebensgeschichte zu hören, von seiner unehelichen Geburt bis zur Gegenwart, wo er ein Mann mit einem eigenen Geschäft, einem Warenlager von 70 000 und 200 000 in Aktien und Obligationen war. Er prahlte nicht wenig, aber er lag nicht. Das meiste in seiner Erzählung war durchaus glaubwürdig.

Im übrigen war seine Lebensgeschichte auch in

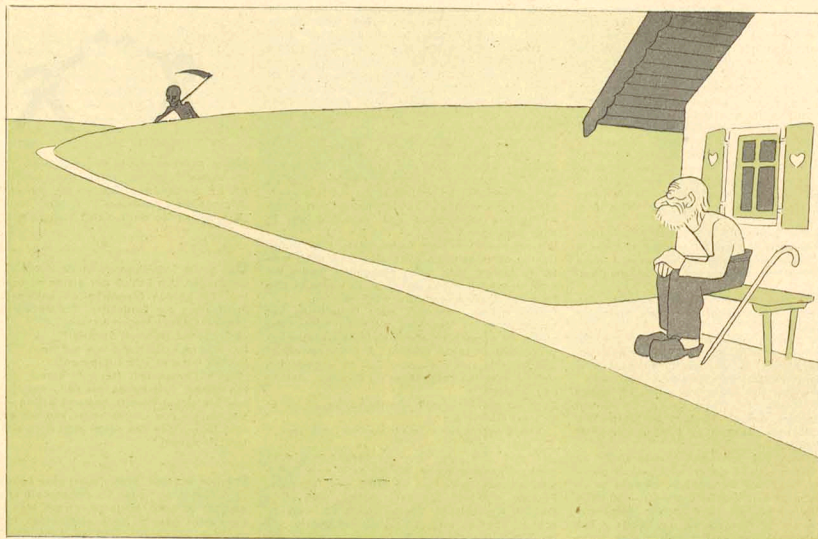
(O. Herrmann)



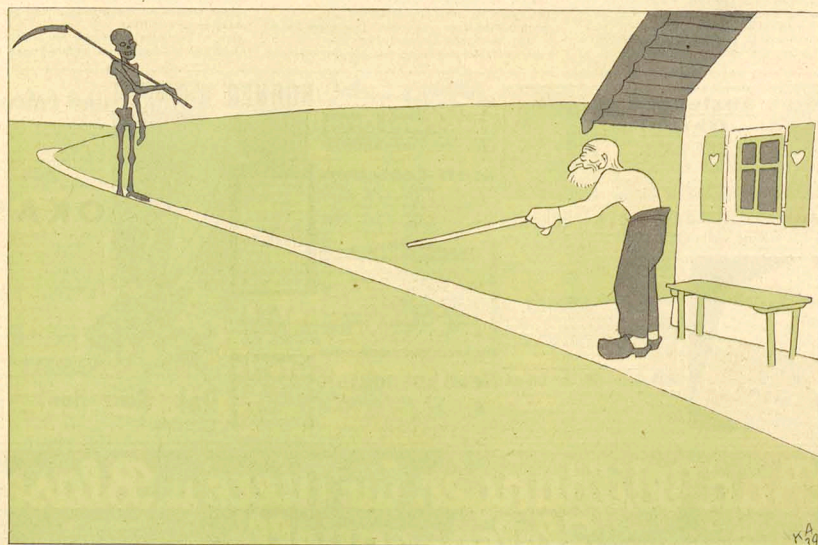
„Wenn mir mein Vater nicht gelernt hätte, auf den Händen zu gehen, könnte ich jetzt nicht auf eigenen Füßen stehen!“

Der Tod in Altbayern

(Karl Arnold)



„Ja, was sieh i denn! Da kimmt er ja, der ganz ander!“



„Weilst schon da bist, Schwager, kunnst ma ehvor no d' Wies'n mahn!“